

Zeitung.

1915
22. Juni**Seidenbau für Kriegsversehrte.**

Von

Prof. Dr. Udo Dammer,

Kustos am königlichen Botanischen Garten in Dahlem.

Bei der Suche nach Beschäftigungen für unsere Kriegsbeschädigten ist man auch auf den Seidenbau gekommen, der bekanntlich in früheren Zeiten bei uns eine nicht unbedeutende Rolle gespielt hat. Vereinzelt alte Maulbeerbäume zeigen noch heute die Orte an, an denen der Seidenbau besonders gepflegt wurde. Zwei Gründe verhinderten ganz besonders die weitere Entwicklung dieses Gewerbezweiges: eine Krankheit, die um die Mitte des vorigen Jahrhunderts unter den Seidenraupen große Verheerungen anrichtete, und die Unzuverlässigkeit des Maulbeerbaumes selbst. Der Krankheit ist man durch die neueren Untersuchungen Herr geworden, wie der blühende Seidenbau in Ungarn beweist. Wenn der Seidenbau bei uns in derselben Weise wie in Ungarn organisiert wird, aber auch nur dann, dürfen wir damit rechnen, daß sich der Seidenbau bei uns segensreich gestalten wird.

Allerdings muß man bei uns darauf verzichten, den Maulbeerbaum als Futterpflanze zu verwenden. Wir haben zurzeit gar nicht genügend große Maulbeerbäume. Die Anzucht würde Jahre erfordern, und unseren Invaliden soll sofort geholfen werden. Dazu kommt bei dem Maulbeerbaume noch eine schlechte Eigenschaft als Hinderungsgrund in Betracht. Er treibt sehr spät im Frühjahr aus und leidet infolgedessen sehr häufig durch Nachtfröste gerade zu der Zeit, wenn die jungen Blätter zur Fütterung der Raupen gebraucht werden. Es würde also der Seidenbau bei uns auf unüberwindliche Hindernisse stoßen, wenn wir nicht noch eine andere Futterpflanze für die Seidenraupe hätten, die uns über diese Schwierigkeiten ohne weiteres fortkommt, ja die in mehrfacher Hinsicht sogar wesentlich besser ist als die Maulbeerpflanze.

In den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts hatte sich der Münchener Botaniker Harz vergeblich bemüht, eine neue Rasse des Seidenspinners zu züchten, die an die Ernährung mit den Blättern der Schwarzwurzel gewöhnt sei. Es war aus früheren Zeiten bekannt, daß als Hilfsfutter für den Seidenspinner, wenn einmal ein Spätfroste die jungen Maulbeerblätter vernichtet hatte, eine ganze Anzahl anderer Pflanzen, wie Salat, Schwarzwurzel u. a., verwendet werden können. Harz hatte nun versucht, die Seidenraupen nur mit Schwarzwurzelblättern großzuziehen. Es war ihm das auch gelungen; aber die Entwicklung der Raupen, die normal etwa drei Wochen beträgt, zog sich bei seiner Kulturmethode über sechs bis sieben Wochen hin, d. h. die Raupen entwickelten sich sehr langsam. Harz hat dann im Jahre 1890 in einer kleinen Schrift die Ergebnisse seiner Arbeiten niedergelegt. Er hat die Versuche schließlich aus äußeren Gründen, wie er mir später mitteilte, aufgegeben. Die Harz'schen Versuche wurden dann von einer Russin in Moskau wieder aufgenommen und führten, als die Ursache für die langsame Entwicklung der Raupen erkannt worden waren, schnell zu guten Ergebnissen. Ich lernte bei einem gelegentlichen Besuche in Petersburg die Tichomirowska Kulturmethode genau kennen und beschrieb sie in einer kleinen (bei Krowitsch u. Sohn erschienenen) Schrift ausführlich. Die russische Regierung hatte die Wichtigkeit der Methode schnell erkannt. Sie entsandte Schullehrer aus allen Gouvernements nach Petersburg, wo sie die Methode erlernen mußten, um sie dann als Heimkultur in ihren Dörfern einzuführen. Mir ist bekannt, daß damals selbst in Archangelsk die Kultur der Schwarzwurzel betrieben wurde, und daß es auch dort gelang, Seidenraupen zu züchten.

Bei uns war man skeptischer. Die Seidenraupenfrage war bei uns erledigt. Ich besitze noch ein Schriftstück des damaligen preussischen Landwirtschaftlichen Ministers, in welchem er es ablehnt, auf die Seidenbaufrage einzugehen. Anders dachte man im Handelsministerium, wo der damalige Dezerent, Geheimer Oberregierungsrat Simon, ein lebhaftes Interesse für den Seidenbau